

Ein Bett für Obdachlose
Im September eröffnet in Baden die erste Notschlafstelle des Aargaus. Auch dank der Kirche. REGION 2



Foto: Keystone

Sie polarisieren
Das Netzwerk christlicher Abtreibungsgegner reicht bis in reformierte Landeskirchen. HINTERGRUND 3

Zu viel Berührungsangst
Migrationskirchen haben kaum Kontakt zu Schweizer Kirchen. Interview mit Andreas Heuser. REGION 4

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 9/September 2019
www.reformiert.info

Kirche soll sich in die Politik einbringen

Wahlen Die Präsidentinnen und Präsidenten der sechs grössten Parteien schätzen mehrheitlich eine Kirche, die sich politisch äussert. Doch ihre Erwartungen sind unterschiedlich. Das zeigt die Umfrage von «reformiert.».

Links und rechts sind sich für einmal einig: Die Kirche soll sich in der Politik zu Wort melden. Das sagt SP-Präsident Christian Levrat und verweist dabei auf die «unverkennbare Übereinstimmung zwischen der Botschaft des Evangeliums und den grossen Leitlinien» seiner Partei. Das sagt auch SVP-Präsident Albert Rösti, ermahnt die Kirchen jedoch, ihren «eigentlichen Auftrag, die Verkündigung der frohen Botschaft», nicht zu vergessen.

Regula Rytz, die Präsidentin der Grünen, erwartet von der Kirche «unbedingt» ein Engagement «in der harten politischen Diskussion». Die Kirche sei mit ihren starken Grundwerten eine «wichtige Partnerin der politischen Institutionen». Selbst GLP-Präsident Jürg Grossen, der die Trennung von Kirche und Staat befürwortet, hält es für richtig, wenn sich die Kirche politisch äussert. Zurückhaltender ist FDP-Präsidentin

Petra Gössi: «Geistliche Würdenträger sollten sich auf übergeordnete Themen wie die Wertediskussion fokussieren.» Die gesellschaftlichen Werte der Schweiz gründeten «klar in der christlichen Tradition».

Lobby für Benachteiligte

Mit Blick auf die Parlamentswahlen vom 20. Oktober hat «reformiert.» die Spitzen der sechs grössten Parteien befragt, ausgewählt nach den Wahlergebnissen von 2015.

Die Politikerinnen und Politiker schätzen Diskussionsbeiträge der Kirchen zu ganz unterschiedlichen Themen. Rösti (SVP) nennt zum Beispiel Familienarbeit und Kindererziehung, den Umgang mit anderen Religionen, Altersbetreuung, Sterbebegleitung, Föderalismus, direkte Demokratie, das «Spannungsfeld zwischen Eigenverantwortung und staatlichen Regeln» in Steuerfragen und im Sozialsystem. Der SVP-Prä-

sident zähle vor allem jene Themen auf, die auf der Agenda seiner Partei stünden, kommentiert der Zürcher Politologieprofessor Thomas Widmer. Er erkennt darin die Tendenz, dass Politiker Stellungnahmen begrüssen, solange sie ihnen ins Konzept passen. Das gilt freilich auch für Levrat (SP), der die Kirchen dafür lobt, dass «sie insbesondere die Interessen von benachteiligten Menschen vertreten, die von der politischen Mehrheit zu wenig berücksichtigt werden».

CVP-Präsident Gerhard Pfister setzt bei kirchlichen Stellungnahmen «Kompetenz und Sachkenntnis» voraus. Er stellt die Kirchen auf eine Stufe mit anderen Nichtregierungsorganisationen. Damit ignoriere Pfister, der seine Partei offenbar vom Image der Kirchnähe wegführen wolle, die Realität, sagt Widmer. «Die Kirchen haben in vielen Kantonen eine privilegierte Po-

sition.» Einig ist er mit Pfister und den meisten Präsidenten, dass sie an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren. Die «Erosion der Milieus» habe die Landeskirchen vielfältiger gemacht. «Weil sie möglichst viele Mitglieder mitnehmen wollen, fällt es ihnen zunehmend schwer, sich in Debatten klar zu positionieren.»

Explizit zu Wort gemeldet haben sich die Kirchen zuletzt in der Bundespolitik, als die Richtlinien für Waffenexporte gelockert werden

«Stellungnahmen werden begrüsst, solange sie ins eigene politische Konzept passen.»

Thomas Widmer
Politologe

sollten. Der evangelische Kirchenbundpräsident Gottfried Locher und der Präsident der Bischofskonferenz, Charles Morerod, forderten den damaligen Bundesrat Johann Schneider-Ammann und später die Nationalräte auf, Waffenlieferungen in Konfliktregionen weiterhin zu ver-

bieten. Auch hier begrüssen Gegner der Lockerung den kirchlichen Appell. «Mutig und positiv» fand ihn Rytz (Grüne). Gössi (FDP) hingegen sagt: «Kirchliche Würdenträger sollten auf tagespolitischer Ebene keine Forderungen stellen.» Die Politik sei «weltlichen Religionszugehörigen» zu überlassen.

In Gössis Unterscheidung zwischen Klerus und Gläubigen zeigt sich für Politologe Widmer weniger ihre katholische Prägung als die Tatsache, «dass die Kirchen freisinniger Politik oft widersprechen». Die FDP gewichte die Interessen der Wirtschaft hoch, und der kirchliche Protest habe sich gegen ihren Bundesrat gerichtet.

Bedeutungsvolle Werte

Gegenüber der Kirche zeigen sich die Parteispitzen offen und eher positiv eingestellt, bilanziert Widmer. Auch Grossen (GLP), der das System mit staatlich anerkannten Kirchen ablehnt, verlangt, dass kirchliche Grundwerte in einer modernen Gesellschaft «bedeutungsvoll bleiben».

Felix Reich und Cornelia Krause

Alle Antworten der Politiker und Politikerinnen im Wortlaut sowie das Interview mit dem Politologen Thomas Widmer:

reformiert.info/wahlen2019

Dossier

Arm zu sein bedeutet nicht nur, kein Geld zu haben

Ein Leben in Armut – das tönt nach bitterer Not, krassem Elend und Verwahrlosung. Nach vergangenen Zeiten auch, als es noch keine Sozialwerke gab und jede Familie ökonomisch ganz auf sich gestellt war. Heute äussert sich Armut in der Schweiz anders. Für die Betroffenen bedeutet sie ein Leben auf dem Existenzminimum, oftmals ohne Job, begleitet vom Sozialamt und belastet von persönlichen, familiären und sozialen Problemen.

Ein Bruch im Leben

«reformiert.» berichtet über eine Emmentalerin, die in Armut lebt. Zuerst war sie Wirtin in einem Landgasthof. Dann geriet sie wegen Ehe- und Alkoholproblemen in eine Abwärtsspirale und verlor alles, was ihr bisheriges Leben ausmachte. Bis auf die Tochter, die eine Behinderung hat, das Mitfiebern an Schwingfesten, das Jodeln und einen unbeugsamen Lebensmut, der sie durch schwierige Zeiten trägt.



Der Alltag von Mutter und Tochter ist von Einschränkung und Verzicht geprägt – aber auch von Wünschen und Träumen.

Foto: Carmela Odoni

Therese Müller leitet neu die Heimgärten

Nachfolge Therese Müller aus Niederlenz, Leiterin des Heimgartens Aarau, übernimmt per 1. März 2020 den Vorsitz der Geschäftsleitung der Heimgärten Aargau. Sie tritt damit die Nachfolge von Beat Urech an, der Ende Februar 2020 in Pension geht. Die Heimgärten in Aarau und Brugg sind Institutionen der reformierten Landeskirche Aargau für Frauen mit besonderen Betreuungsbedürfnissen und bieten Wohnen, Arbeit und Beschäftigung an. Müller leitet den Heimgarten Aarau seit 2015 und wird gemäss Mitteilung diese Funktion weiterhin ausüben. Die diplomierte Sozialarbeiterin ist seit über 20 Jahren im Sozialbereich tätig, bei den Psychiatrischen Diensten Aarau, beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) und beim Kindes- und Erwachsenenschutzdienst Region Lenzburg als Berufsbeiständin. ti

Aargauer Diplome für die Kirchenmusik

Ausbildung Neun Frauen und drei Männer haben nach zweijähriger Ausbildung in der ökumenischen Kirchenmusikschule Aargau das Diplom in Kirchenmusik C entgegennehmen können. Die Aargauer Kirchenmusikschule ist die einzige in der Schweiz, die ökumenisch geführt wird. Finanziell getragen wird die vom Dirigenten Dieter Wagner geleitete Schule durch die Landeskirchen. Unterrichtet wird in den Räumen des Klosters Wettingen. ti

Ausstellung «Fake» erhielt Award in Silber

Auszeichnung Die Ausstellung «Fake. Die ganze Wahrheit» des Stapferhauses Lenzburg ist in Warschau an den «European Design Awards» in der Kategorie «Exhibition Design» mit Silber ausgezeichnet worden. Sie wurde vom holländischen Büro Kossman.dejong exhibition architects gestaltet und zusammen mit dem Stapferhaus und Daniel Tyradellis umgesetzt. «Fake» verzeichnet hohe Besucherzahlen.

Das Stapferhaus tüfelt bereits am Konzept für die nächste Ausstellung unter dem Arbeitstitel «Geschlecht». Die Eröffnung ist für den Herbst 2020 geplant. Laut Mitteilung wird die kommende Ausstellung die aktuelle Geschlechterdebatte «spielerisch, lustvoll, mutig und spannend für Jung und Alt in den Ausstellungsraum transferieren». ti

5G im Turm der katholischen Kirche?

Lengnau Der Mobilfunkanbieter Salt hat ein Baugesuch für eine Handantenne im Turm der römisch-katholischen Kirche Lengnau eingereicht. Laut der «Aargauer Zeitung» rechnet Gemeindeammann Franz Bertschi mit Widerstand gegen das Projekt, über das die Kirchgemeindeversammlung bereits letzten November orientiert wurde. Bei der reformierten Landeskirche ist gemäss Mediensprecher Frank Worbs keine Kirchgemeinde im Aargau bekannt, die in den letzten zehn Jahren eine Antenne in den Kirchturm eingebaut hätte. In der Kirchgemeinde Reitnau-Attelwil-Wiliberg wurde im November 2016 ein Salt-Projekt deutlich mit 41 zu 9 Stimmen abgelehnt. ti



Susi Horvath (links) leitet die Notschlafstelle. Rechts im Bild ist Daniela Fleischmann.

Foto: Niklaus Spoerri

Endlich ein Notbett für Obdachlose

Wohnen In Baden öffnet am ersten September die erste Notschlafstelle im Kanton Aargau ihre Türen. Dahinter steckt das langjährige Engagement des christlichen Hilfswerks Hope. Die Landeskirchen tragen das Projekt mit.

Im «Haus Erhart» stehen alle Fenster offen, im Erdgeschoss schleift ein Mann mit Schmirgelpapier eine alte Türe, im ersten Stock steht ein anderer vor dem Fenster und streicht den Rahmen weiss. Am ersten September muss das knapp 500 Jahre alte Haus in Badens Altstadt parat sein: Dann eröffnet die einzige Notschlafstelle des Aargaus. Hier können Menschen, die kein Obdach haben, bis zwei Wochen übernachten, sich waschen und essen. Leiten wird das Haus Susi Horvath, angestellt durch den Trägerverein Notschlafstelle Aargau. Dieser besteht aus Vertretern der römisch-katholischen Landeskirche, der reformier-

ten Kirche Baden, dem BZB+ Baden und dem Hilfswerk Hope.

Pro Arbeitsschicht werden jeweils eine angestellte und eine freiwillige Person die maximal 12 Gäste im Haus betreuen. Das Freiwilligenteam umfasst bereits 20 Personen, darunter viele Sozialarbeiter, Psychiatriepfleger und Beistände. Dass sie sich ausserhalb ihrer Arbeitszeit ehrenamtlich um ihre Klientel kümmern zeigt die hohe Dringlichkeit der Notschlafstelle.

Jahrelang Lösungen gesucht Entstanden ist das neue Angebot dank dem jahrelangen Engagement von Hope, das in Baden Menschen

in Not hilft und im Auftrag des Trägervereins die Notschlafstelle und parallel dazu eine Notpension betreibt. «Wir sind seit 36 Jahren in Baden, und seit 36 Jahren sehen wir, dass Menschen manchmal keinen Platz zum Schlafen haben», sagt Daniela Fleischmann, die Geschäftsleiterin. «Es sind vor allem Menschen mit Suchtkrankheiten, mit psychischen Problemen oder sie sind betroffen von häuslicher Gewalt und wissen nicht wohin.»

Viele Jahre lang suchte das Hilfswerk nach Lösungen – zuletzt bestand die Idee eines Pfuusbusses. Im Aargau gibt es auch kein Wohnangebot für Menschen mit Sucht.

Der Kanton leistet nur finanzielle Hilfe für Angebote, die einen Ausweg aus der Sucht anstreben, was bei der Notschlafstelle jedoch nicht der Fall ist. Warum hat es nun geklappt? Daniela Fleischmann sagt: «Gott gab uns grünes Licht. Zudem konnten wir ein Haus mieten, und das in einem Quartier, das offen für eine Notschlafstelle und ihre Klientel ist. Und wir konnten wichtige Partnerschaften mit Institutionen und Landeskirchen eingehen.

«Menschen haben manchmal keinen Platz zum Schlafen.»

Daniela Fleischmann
Geschäftsleiterin Hope

Ein Viertel der Betriebskosten wird in den nächsten drei Jahren durch die Aargauer Landeskirchen gedeckt. «Als Hope uns damals anfragte, mussten wir nicht lange überlegen», sagt Beat Maurer, Kirchenrat der Reformierten Landeskirche. «Es gibt viele Menschen, die einen solchen Ort brauchen, darum finden wir dies sehr sinnvoll.» Baden sei zwar nicht im Zentrum des Kantons, doch verfüge das Hilfswerk über Erfahrung, Infrastruktur und ein gutes Konzept. Auf reformierter Seite unterstützt auch die Stiftung Fondia, die der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zwecks Förderung diakonischer Projekte ins Leben rief, die Notschlafstelle finanziell.

Elementare Unterstützung Präsident des Vereins ist Kurt Alder, der Leiter der Fachstelle Diakonie der römisch-katholischen Kirche. Da die Mitgliedschaft in einem Verein für die Reformierte Landeskirche ein zu komplizierter Prozess wäre übernimmt diese Aufgabe die reformierte Kirchgemeinde Baden. Daniela Fleischmann: «Ohne die Unterstützung der Kirchen hätten wir keine Notschlafstelle eröffnen können.» Anouk Holthuisen

Verspiegelter Zwingli an der Streetparade

Reformation Eine der Zwingli-Figuren, die in der multireligiös gewordenen Reformationsstadt auf Reisen gehen, war zu Gast an der Streetparade.



Freiheitlicher Geist: Reformator Zwingli an der Streetparade. Foto: Reuters

Eigentlich sei ja die These beliebt, die Streetparade habe Zürich von Zwingli befreit, sagt Joel Meier. Risse bekam das Klischee vom Zwinglianismus im Kino. Der Präsident der Streetparade sah den Zwingli-Film und nahm die Erkenntnis mit, dass der Zürcher Reformator ein freiheitlicher Revolutionär war.

Wenn der DJ predigt «Zwingli stand für Werte ein, die auch uns wichtig sind: Freiheit, Gemeinschaft, Solidarität», sagt Meier. Die Reformation habe die Verbotskultur aufgebrochen. In ihr wurzle der «Geist, der die Streetparade erst möglich macht». Am 10. August fand die 28. Ausgabe statt, 850 000 Menschen tanzten durch Zürich.

Joel Meier war zu Gast im Gottesdienst, der vor dem Start der Para-

de gefeiert wurde. Noch fand nur eine kleine Gemeinde von vielleicht 50 Menschen in die Wasserkerche. Doch die von Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist, der katholischen Theologin Veronika Jehle und dem Beauftragten für Spiritualität der katholischen Stadtkirche Meinrad Furrer gestaltete Feier war ein Versprechen. Die DJ-Tracks von Erhan Yücesan fügten sich ideal in die Wortbeiträge und wurden zu einer musikalischen Predigt.

Techno und Wohnungsnot Um das Gottesdienstformat am Megaevent zu etablieren, brauche es einen langen Atem, sagt Furrer. Das zeige sein Erfahrung mit den Pride-Gottesdiensten. Im Juni fand die ökumenische Feier unter dem Motto «Mut zum Sein» im St. Peter statt.

An der Streetparade selbst war der Klima-Zwingli Überraschungs-

Der Gottesdienst und Zwinglis Auftritt an der Streetparade im Video sowie der Bericht über den Bischof-Zwingli:

reformiert.info/zwinglistadt

«Die Reformation hat die Verbotskultur aufgebrochen.»

Joel Meier
Präsident des Vereins Streetparade

gast. Für sein Projekt Zwingli-Stadt liess Reformationsbotschafter Sigrist 15 Reproduktionen des Denkmals, das neben der Wasserkerche steht, aus Kunststoff giessen. Der verspiegelte Zwingli, der sich unter die Tänzer mischte, nimmt den Klimawandel in den Fokus. Andere Figuren, die in den nächsten Monaten in ganz Zürich verteilt werden, dienen als Motoren für Debatten über Wohnungsnot, Sucht, Humanismus oder Sozialwesen.

Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe diskutierten am 23. August Christoph Sigrist, Abt Urban Federer, die Synodalratspräsidentin der Zürcher Katholiken, Franziska Driessen, und der christkatholische Bischof Harald Rein über die ökumenischen Aufbrüche in der multireligiösen Zwinglistadt. Felix Reich

Wo die Konservativen ganz vorne mitmarschieren

Gesellschaft Am 14. September wollen christliche Abtreibungsgegner und -gegnerinnen in Zürich den «Marsch fürs Läbe» durchführen. Dahinter stehen vor allem konservativ-katholische und freikirchliche Kreise – und «Schoggi-Baron» Jürg Läderach. Einige Exponenten wollen die Fristenlösung abschaffen.

Die Lebensschützer sind überzeugt: Abtreibung sei «in nahezu 100 Prozent der Fälle ein furchtbares Unrecht». Das steht auf der Website des «Marsch fürs Läbe», der von 13 christlichen Organisationen getragen wird und der das nächste Mal am 14. September in Zürich stattfinden soll. Die hiesige Pro-Life-Bewegung bezeichnet sich als überkonfessionell, besteht jedoch vor allem aus konservativ-katholischen und freikirchlichen Kreisen.

Traditionelles Familienbild

Zur Trägerschaft des Marsches gehört die Schweizer Sektion der katholischen US-Organisation «Human Life International», welcher der frühere Churer Bischof Vitus Huonder und der päpstliche Nuntius Thomas Gullickson nahestehen. Auf freikirchlicher Seite findet sich das charismatisch orientierte «Gebet für die Schweiz».

Stark engagiert sich auch der Unternehmer Jürg Läderach gegen den Schwangerschaftsabbruch, der in der Schweiz bis zur zwölften Woche straffrei ist. Der Chocolatier, der das Geschäft 2018 dem Sohn übergeben hat, gehört zur evangelischen Gemeinde Hof-Oberkirch in Kaltbrunn SG und vertritt die Schweizer Sektion von «Christianity for today». Die Organisation vertritt laut dem Religionsexperten Georg-Otto Schmid «konservativ-evangelikale Positionen» und setzt sich für christliche Ethik in der Politik und der Gesellschaft ein. Ihre Bulletins propagieren nebst dem Lebensschutz ein traditionelles Familienbild; zudem wird für die Meinungsfreiheit eingestanden, die angeblich bedroht sei.

Viel Polizeischutz nötig

In Sachen Meinungsfreiheit dürfte sich «Christianity for today» bestätigt fühlen, denn Zürichs Stadtrat will den Marsch verbieten (Kasten). Seit 2010 findet die Demo fast jedes Jahr statt. Letztes Jahr mobilisierte sie in Bern 1500 Leute und wurde mit grosser Polizeipräsenz vor Gegendemos linksradikaler Kreise ge-



Ein massives Polizeiaufgebot begleitete 2013 den Demonstrationzug «Marsch fürs Läbe» in Zürich.

Foto: Keystone

schützt. Und 2015 kamen in Zürich 3000 Personen, es gab Ausschreitungen der Gegendemonstranten.

Dieses Jahr setzt sich die Kundgebung für das Lebensrecht von Menschen mit Trisomie 21 ein. Mediensprecherin Beatrice Gall-Vollrath sagt: «Wir wollen dafür sensibilisieren, dass rund 90 Prozent der Ungeborenen mit Down Syndrom abgetrieben werden – diese Eliminierung ist für die Gesellschaft ein grosser Schaden.» Ein Abtreibungsverbot wird am Marsch selbst nicht

gefordert, ist laut Website jedoch ein Ziel der Bewegung.

Abtreibung als Grenzfall

Klar für die Fristenregelung ausgesprochen hat sich 2001 der Evangelische Kirchenbund SEK. «Der Kirchenbund setzt sich für das Recht der Frau ein, über ihren Körper selbst und alleine bestimmen zu dürfen», sagt Ethiker Frank Mathwig. Aus christlicher Sicht kollidiere eine Abtreibung zwar mit dem biblischen Tötungsverbot. Aber: «In

«Frauen sollen über ihren Körper selbst bestimmen dürfen.»

Frank Mathwig
Ethiker beim Kirchenbund SEK

dieser Konfliktsituation braucht es eine Güterabwägung, die alleine von der schwangeren Frau vorgenommen werden kann.»

Der Pro-Life-Bewegung hält er zugute, dass sie auf die «Banalisierung der Abtreibung» hinweise. Obwohl die Schwangerschaftsabbrüche in der Schweiz seit Jahren kaum ansteigen – ungefähr 10 000 sind es pro Jahr – glaubt Mathwig, dass Abtreibung mehr und mehr als etwas Normales betrachtet werde. «Aus der christlichen Sicht ist ein Schwangerschaftsabbruch immer ein Grenzfall», betont er. Trotzdem hätten die Lebensschützer kein Recht, einer Frau in Not den Gewissensentscheid zu diktieren.

Auch Reformierte dabei

Trotz der liberalen Haltung des SEK setzen sich auch Reformierte beim «Marsch fürs Läbe» ein. Dieser wird mitgetragen von der Schweizerischen Evangelischen Allianz, zu de-

Der Marsch beschäftigt die Gerichte

Der Zürcher Stadtrat möchte den Demonstrationsumzug vom 14. September durch die Innenstadt verbieten und nur eine stehende Kundgebung auf dem dezentral gelegenen Turbinenplatz im Kreis 5 erlauben. Grund sind Sicherheitsbedenken: Es sei zu befürchten, dass gewaltbereite Gegendemonstranten die Umzugsteilnehmenden angreifen könnten. Gegen das Verbot legte der «Marsch fürs Läbe» erfolgreich Beschwerde beim Zürcher Stadthalter ein, der den Umzug erlaubte: Die Behörden seien verpflichtet, durch ausreichenden Polizeischutz dafür zu sorgen, dass öffentliche Kundgebungen stattfinden könnten. Der Stadtrat zog den Fall ans Verwaltungsgericht weiter, wo er bei Redaktionsschluss noch hängig war.

Gerichtssentscheid: reformiert.info/prolife

ren Mitgliedern reformierte Kirchengemeinden und Personen zählen.

2016 trat Sabine Aschmann, reformierte Pfarrerin in Schlatt TG, als Rednerin auf. «Ich wehre mich gegen die Verharmlosung der Abtreibung», sagt sie. Ausserdem sollten psychisch-emotionale Probleme, unter denen viele Frauen nach Abtreibungen litten, nicht länger verschwiegen werden. Die Forderung nach einem vollständigen Abtreibungsverbot unterstützt Aschmann aber nicht. «Das widerspricht meinem Verständnis eines liberalen Staates.» Sabine Schüpbach

Sünde und Ablass treiben neue Blüten

Rhetorik Beide Seiten bedienen sich in der Klimadebatte gerne biblischer Begriffe. Und tragen dabei manchmal allzu dick auf.

«Endlich wissen wir, dass Greta keine Heilige ist», titeln verschiedene Zeitungen Mitte August, als Greta Thunberg auf dem Schiff Richtung New York unterwegs ist. Ausschlag für die Kritik an der Umweltaktivistin gaben die Diskussionen, wie umweltfreundlich die Reise der Sechzehnjährigen mit dem Segelboot statt dem Flugzeug an den Klimapipfel in Übersee tatsächlich sei.

Ob heilig oder nicht heilig: Im Zusammenhang mit der aktuellen Umweltdebatte wird oft biblisches

Vokabular benutzt: «Heilige Greta», «Klimasünder», «Apokalypse», «Ablass» für den CO₂-Austoss.

«Ich denke, solche Begrifflichkeiten sind nicht im engeren Sinn biblisch, nehmen aber Bezug auf unsere christliche Traditionen», sagt Silvia Schroer, katholische Theologin und Professorin an der Universität Bern. «Das Ablasswesen, das ein Hauptanlass für die Reformation war, ist mit der Klimakompensation tatsächlich in einer säkularen Form ein Stück weit zurückgekomm-

men.» Man könne sich dabei ebenfalls freikaufen. Nicht mehr wie früher die ganze Seele, aber immerhin sei mit einer Abgabe an eine höhere Instanz, die diesen Handel verwaltet, das gute Gewissen zu retten. Die Verwendung von Begriffen wie Ablass, Sünde und Heiligkeit in der Klimadebatte zeigt der Theologin: «Es geht bei diesem Thema um das

«Greta Thunberg steht in der Tradition der Propheten. Sie klagt die Mächtigen an.»

Silvia Schoer
Theologin an der Universität Bern

eigene Verhalten, um richtig oder falsch, Schuld oder nicht Schuld.»

Benjam Schliesser, Professor für Neues Testament an der Uni Bern, begrüsst es einerseits, wenn in säkularen Bereichen theologisch gesprochen wird. «Aber was meint das Wort heilig wirklich, wenn wir von der heiligen Greta sprechen? Was bedeutet Sünde, wenn von Klimasünde die Rede ist?» Die Alltagssprache meine mit diesen Begriffen in erster Linie ein moralisch richtiges oder verwerfliches Handeln. Theologisch schwingt im Wort Klimasünde aber auch mit, dass jeder Mensch der Schöpfung Gottes Schaden zufügt, sogar Greta.

Ein grosser Vergleich

Die deutsche Bundestagsabgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Grünen Katrin Göring-Eckardt verglich in einer ihrer Reden Greta Thunberg gar mit dem Propheten

Amos aus dem Alten Testament: «Propheten sind Menschen, die besonders gut in die Gegenwart blicken können. Sie sind es, die aussprechen, was alle verdrängen. Die hinschauen, wovon alle anderen die Augen verschliessen.»

Die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer hält fest: Man solle vorsichtig sein mit so grossen Vergleichen, meist werde erst im Nachhinein erkennbar, ob ein Prophet auch wirklich einer war. Aber auch Schroer sieht Gretas Handeln durchaus in einer prophetischen Tradition. Ihre Anklage richte sich an die Mächtigen und Verantwortlichen dieser Welt wie auch an jeden Einzelnen. Sie analysiere schonungslos Vergangenheit und Gegenwart. «Nicht das Vorhersagen von Zukunft ist ja die Aufgabe der Prophetie, sondern situationsbezogenes Aufzeigen von Ursache, Wirkung und Verantwortung», sagt Schroer. Nicola Mohler



Andreas Heuser forscht über die Beziehung der Schweizer Kirchen zu Migrationskirchen.

Foto: Roger Wehrli

Wenig Kontakt zu Migrationskirchen

Forschung Von allen Religionen weltweit wächst das Christentum am stärksten. Andreas Heuser, Professor für Aussereuropäisches Christentum, erklärt, wie sich dadurch auch die Schweizer Kirchenlandschaft verändert.

Andreas Heuser, Sie sagen, das Christentum sei die Boomreligion des 21. Jahrhunderts. In der Schweiz schrumpfen die Kirchenmitgliederzahlen allerdings wie Schnee in der Sonne. Wie passt das zusammen?

Andreas Heuser: In der Tat ist das Christentum die am schnellsten wachsende Religionsform weltweit. Aber seit den 1960er-Jahren hat es eine eindeutige Verlagerung in den Süden gegeben. In Lateinamerika, Afrika oder auch Asien leben weit mehr Christen als in der nordatlantischen Welt.

Was ist der Grund für den Zuwachs? Und wächst nicht auch der Islam sehr stark?

Das sind komplexe Fragen. In verschiedenen Regionen breitet sich der Islam aus, aber weit weniger stark. Ich glaube, viele Menschen

aus dem globalen Süden sehen im Christentum einen Modernitätsgewinn. Bildung für alle und Zugang zu Gesundheitsversorgung gehörten zu den klassischen Feldern der Basler Mission und anderer Missionsgesellschaften. Das hat langfristig Früchte gezeigt. Die Menschen verbinden mit dem Christentum Positives. Die Bildungseliten, welche die Entkolonialisierung in ihren Ländern vorangetrieben haben, kommen zum grossen Teil aus ehemaligen Missionsschulen. Nicht alle waren Christen, aber sie haben die positiven Werte der Religion kennengelernt.

Gemäss Ihnen sind nahezu die Hälfte aller Migranten weltweit Christen, in der Schweiz seien es 60 Prozent. Trifft diese Verteilung auch für die Geflüchteten der letzten Jahre zu?

Die grösste Gruppe Geflüchteter machen in der Schweiz momentan die Eritreer aus. Sie gehören grösstenteils der eritreisch-orthodoxen Kirche an. Diese Kirche geht bis ins vierte Jahrhundert zurück. Es gibt unter den Eritreern aber auch Katholiken oder Lutheraner und Angehörige von Pfingstkirchen, die in Eritrea offiziell verboten sind.

Christen, die in die Schweiz flüchten, gründen oft sogenannte Migrationskirchen. Sind diese Kirchen nach Nationen oder Konfessionen organisiert?

Manche Migrationskirchen haben ihre Ursprünge in ihren Heimatländern, etwa die eritreisch-orthodoxen Migrationskirchen. Die römisch-katholische Kirche hat schweizweit viele fremdsprachige Gemeinden, die sie Missionen nennt, und die nach Sprachen organisiert sind. Sie

«In der Schweiz hat sich das konfessionelle Spektrum enorm erweitert und erfordert eine stärkere interkonfessionell-theologische Kompetenz.»

Andreas Heuser
Professor Universität Basel

heissen dann beispielsweise Spanisch- oder Albanischsprachige Mission. Wieder andere Einwanderer finden hierzulande ihre spirituellen Traditionen nicht vor und gründen ihre eigene lokale Kirche. Einige Migrationskirchen sind Teil von Megakirchen in Afrika oder Lateinamerika und gehören etwa der Pfingstbewegung an, die derzeit weltweit am stärksten wächst.

Gründen eingewanderte Christen eher mit ihresgleichen eine Gemeinde, anstatt Schweizer Kirchen beizutreten?

Das ist so. Ich glaube, das liegt zum Teil an einer fehlenden Offenheit von Kirchengemeinden, die teilweise bestimmt sprachlich und theologisch überfordert sind. Das konfessionelle Spektrum hat sich in den letzten Jahren enorm erweitert und erfordert eine stärkere interkulturell-theologische Kompetenz.

Ihre Assistentin Claudia Hoffmann untersuchte die Migrationskirchen im Aargau. Wie viele gibt es dort? Das variiert. Im Moment haben wir Kenntnis von drei orthodoxen, neun katholischen und zehn protestantischen Migrationskirchen.

Warum untersuchten Sie Migrationskirchen speziell im Aargau? Die Verbindung des Fachbereichs aussereuropäisches Christentum mit der reformierten Kirche im Aargau ist sehr alt (siehe Kasten). Vor rund

drei Jahren bat die Landeskirche uns, ein konkretes Projekt zu empfehlen, das sie fördern könnte. Also schlug ich das Projekt zu Migrationskirchen vor. Dazu wurde in der Schweiz bis dahin kaum geforscht.

Wie ist die Beziehung zwischen Migrationskirchen und den reformierten Aargauer Kirchengemeinden?

Der Regelfall ist, dass Migrationsgemeinden zum Beispiel als Mieter in Kirchenräumen aufgenommen werden. Es bestehen dann ein oder zwei Kontakte im Jahr, die darüber hinaus kaum gepflegt werden.

Gibt es Erkenntnisse, die Sie erstaunen?

Eine methodistische Gemeinde in Aarau hat eine arabischsprechende Teilgemeinde bei sich integriert. Sie ist ein Teil der methodistischen Kirche geworden und zieht insbesondere Christen aus dem Nahen und Mittleren Osten an. Das ist schon ziemlich aussergewöhnlich.

Was hat die Landeskirche über das Projekt zu den Migrationskirchen hinaus davon, die Assistenzstelle im Bereich Aussereuropäisches Christentum zu fördern?

Wir fördern mit der Stelle akademischen Nachwuchs mit einem interkulturell-theologischen Schwerpunkt. Auf diese Weise erhalten Studierende Zugang zur weltweiten, enormen Dynamik des Christentums, etwa zur Theologie der Pfingstbewegung. Zudem geht das Fach Perspektiven der ökumenischen Bewegung nach, von der die Kirche in Zukunft profitieren wird. Viele Studierende kommen extra wegen dieses Fachs nach Basel. Es wird an keiner anderen Universität in der Schweiz unterrichtet.

Interview: Eva Mell

Andreas Heuser, 58

Heuser ist Professor für Aussereuropäisches Christentum an der Universität Basel. Die Reformierte Landeskirche Aargau hat den Fachbereich, der in den 90er-Jahren als Ökumene- und Missionswissenschaft gegründet wurde, über Jahre mit einer Teilfinanzierung der Assistenzstelle unterstützt. Vor rund drei Jahren beschloss sie, eine Forschung über Migrationskirchen im Aargau zu fördern. An der letzten Synode stimmten die Synodalen dafür, die Assistenzstelle in den nächsten drei Jahren wie zuvor mit 40 000 Franken jährlich zu unterstützen.

INSERATE

■ Im Einsatz für Opfer von religiöser Gewalt und Menschenhandel



■ Indien
Juristin Aashima



Einsatz gegen Menschenhandel

■ Syrien
Leyla Antaki



Wiederaufbau mit Herz

■ Nigeria
Sarah Ochekepe



Religiöse Säuberung gegen Christen

■ Nigeria
Msgr. Obiora Ike



Solidarität mit Christen weltweit

■ CSI-Tag 2019

csi-schweiz.ch/csi-tag

Samstag | 21. September 2019 | 10 bis 15.30 Uhr
Evangelisches Kirchgemeindehaus Zürich-Höngg
Ackersteinstrasse 190 | 8049 Zürich

Reformierte Kirche Aargau

Bettagsfeier mit Jodelgottesdienst

Sonntag, 15. September, 10 Uhr
Tagungshaus Rügel bei Seengen

Die Kirchengemeinde Seengen lädt zusammen mit dem Tagungshaus Rügel am Betttag zu einem Jodelgottesdienst auf dem Rügel ein.
Musik: Jodelerzett Seetal und Doris Erdin-Treier (Akkordeon).
Leitung: Jürg Hochuli und Jan Niemeier.

Anschliessend Mittagessen auf eigene Kosten.
Infos auf www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen».



DOSSIER: *Armut*

Wenn schon ein Korb Gemüse ein Wunder ist

Wegen dem Autoservice auf die Jodelstunde verzichten; shoppen, ohne einzukaufen: Wer arm ist, muss sich einschränken. In der Schweiz sind das offiziell rund acht Prozent der Bevölkerung oder etwa 675 000 Personen. Oft löst ein Schicksalsschlag eine Abwärtsspirale aus. Wie etwa bei einer Emmentalerin, die zusammen mit ihrer Tochter in kargen Verhältnissen lebt. «reformiert.» hat die beiden über einen längeren Zeitraum begleitet.

Text: Marius Schären Fotos: Carmala Odoni



Ursula Sterchi in ihrer Wohnung.



Mutter und Tochter Sterchi vor ihrem Zuhause.





Auf dem Weg zur Arbeit: SCL-Tigers-Fan Sara.



Tochter Sara an ihrem Arbeitsplatz.



Ursula Sterchi in der Jodelstunde.

«Jaja, es geht.» Es gehe gut, sagt sie. Tipptopp. Könnte nicht besser gehen. Das sagt sie immer wieder, alle die Monate hindurch. Und doch scheint es, als wäre damit noch nicht alles gesagt. Ursula Sterchi* antwortet mit wenigen Worten auf die Frage nach ihrem Befinden. Im Klang ihrer Stimme liegt stets der Beginn einer Geschichte.

So ist es auch an diesem Morgen im August. Von den Tannen tropft es. Bis tief in die Täler hinunter hängen dunkelgraue Wolken. Über Hügel, Weiden und Häuser ergiessen sich in Schüben heftige Schauer. Hier im Emmental lebt Ursula Sterchi in einem kleinen Dorf. Die bald 60-jährige alleinerziehende Mutter gilt als arm. Seit 16 Jahren bezieht

sie Sozialhilfe. Die Versuche, wieder eine Stelle zu bekommen, misslingen. Zurzeit muss sie den Jodelunterricht aussetzen, weil sie den Service fürs Auto abzahlt, und auch das kantonale Schwingfest kann sie nun nicht besuchen, weil sie das versprochene Gratisticket nicht erhalten hat. «Das hat mich sehr enttäuscht», sagt Ursula Sterchi am Tisch im kleinen Wohnzimmer.

Aber trotz allem sagt sie: «Mir geht es gut, doch doch.» Sie ist erleichtert, dass ihre Tochter Sara* wieder zur Arbeit gehen kann. Denn die zwei Wochen Ferien mit ihr waren «sehr streng». Seit 20 Jahren wird ihr Leben massgeblich durch «sie» bestimmt, ihre Tochter. Schnell beginnt Sterchi jeweils von «ihr» zu

reden, meist ohne ihren Namen zu nennen. Oft sei es «nicht einfach» mit ihr, seien die Zeiten zu zweit «streng». Dennoch bedeute «sie» ihr am meisten. Und überhaupt scheine jetzt meistens die Sonne in ihrem Leben, findet Ursula Sterchi, bereits wieder mit einem Lachen in den Augen. «Dafür bin ich sehr dankbar. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe», hält sie fest.

«Sie», Sara, ist seit der Geburt motorisch beeinträchtigt. Sie kann weder schreiben noch lesen und arbeitet in einer geschützten Werkstatt. Die Zeit mit ihr muss Ursula Sterchi immer gut planen. «Sie kann nicht verstehen, was kommt, wenn sie nicht sieht.» Deshalb machen sie jeweils einen Wochenplan. Auf einer Tafel mit Einteilungen für die einzelnen Tage ordnen sie Bildchen an. Diese zeigen Sara, wann was wichtig ist – wie zum Beispiel der Tiger, der für den Match des Langnauer Eishockeyclubs SCL Tigers steht.

Sparen fürs Fan-Leibchen

«Hast du alles? Hast du die Schlüssel?», fragt Ursula Sterchi, als Mutter und Tochter eines Morgens im Auto sitzen. Ja, sie habe alles, sagt Sara. Zu trinken, das Handy, ein Znüni. Ihre Mutter fährt sie jeweils mit dem Auto nach Langnau. An der Sonnenblende baumelt ein Wimpelchen der Tigers. «Ich bin SCL-Fan», sagt Sara. «Sie will ein Pascal Berger-Leibchen. Das ist sehr teuer, über 200 Franken», sagt Ursula

Sterchi. «Das ist unser Captain», erklärt die Tochter. «Du musst halt immer etwas beiseite legen, dann hast du es bis im Herbst», rät die Mutter. Die Heimspiele geht Sara jeweils schauen, auf zwei grossen öffentlichen Leinwänden gegenüber der Eishalle. Dort ist es gratis. Sie sei manchmal mit Kollegen da, erzählt Sara. Im Stadion ist es schwierig für sie, mit den vielen Leuten. Da gerät sie schnell in Panik.

Aufs Arbeiten freut sie sich. «Im Moment machen wir Zigarettenpackli.» «Hast du alles?», fragt ihre Mutter beim Aussteigen in Langnau erneut. In Saras Stimme liegt Ungeduld. «Ja, ich habe alles.» Die beiden verabschieden sich. Etwas später ruft Sara an, sie habe den Schlüssel nicht, den von ihrem Kästchen, den brauche sie.

Die Rede zum Geburtstag

Abends kehrt Sara seit März ohne Begleitung der Mutter oder ihrer Betreuungsperson heim, eine gute halbe Stunde mit Zug und Bus. Dass die Heimfahrt nach längerer Einführungszeit jetzt gut klappt, erleichtert Ursula Sterchi. Und diesen Sommer habe Sara sowieso Riesenschritte gemacht.

Anfang Juli feierten sie ihren 20. Geburtstag. Fast 40 Leute kamen. Es gab Kartoffelsalat und Würstchen. Es sei lustig und sehr unterhaltsam gewesen, sagt Ursula Sterchi. Dabei erscheint dieses Strahlen in ihrem Gesicht, wie immer, wenn sie von Glücksmomenten erzählt.

«Oft ist es streng. Für mich scheint trotzdem meistens die Sonne. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe.»

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene



Am Grab des Vaters der Tochter.



Sara beim Planen der kommenden Woche.

«Du sollst deine Hand willig auf tun»

Arme Menschen und die Sorge um sie sind grosse Themen im Christentum allgemein und in der Bibel. «Denn es wird immer Arme geben im Land», heisst es etwa im Fünften Buch Mose 15,1–11. Und ergänzend: «Darum gebiete ich dir: Du sollst deine Hand willig auf tun für deinen bedürftigen und armen Bruder in deinem Land.» Schon die Gesetze Israels betonten die Unterstützung der Armen und Schwachen, die Kranken und die Menschen, die unter schwierigen Lebensumständen und politischen Verhältnissen litten. Und die Propheten verurteilten die Missachtung der Armen und die soziale Ungerechtigkeit. So spielte die Kirche bis ins 20. Jahrhundert eine grosse Rolle bei der Fürsorge. In der Urgemeinde wurde Besitz geteilt, damit niemand Not leiden musste. Im Mittelalter gab es kirchliche Krankenhäuser, Schulen für Einwanderer, Heime für unverheiratete

Mütter und andere wohltätige Einrichtungen. Für den Kirchengelehrten Thomas von Aquin (1224–1274) entsprach es gar einem Ideal, wenn sich Reiche für ein Leben in Armut und Bescheidenheit entschieden. Zur Zeit der Reformation ab etwa 1520 verschob sich die Verantwortung: Die politischen Gemeinden übernahmen die soziale Fürsorge, weil Kirchengut verstaatlicht und Klöster aufgelöst wurden. Das Evangelium als gesellschaftsverändernde Kraft sollte unmittelbar wirken – zum Beispiel in organisierter Armenhilfe. Heute nehmen die kirchlichen Angebote zwar eine nachgeordnete Rolle ein. Zuerst wird der Staat aktiv. Doch gibt es nach wie vor grosse Lücken. Das verdeutlichen Einrichtungen und Organisationen wie jene von Pfarrer Ernst Sieber oder der Heilsarmee sowie die Gassenarbeiten und die sozialdiakonischen Angebote der Landeskirchen. Die Nachfrage ist in jüngster Zeit auch wieder gestiegen.

Plötzlich habe Sara mit einem Löffelchen ans Glas geschlagen, sei aufgestanden und habe eine Rede gehalten. Für alle, die da waren. Eine Coiffeuse erhielt Lob – das sei eine ganz gute, und nicht zu teuer –, auch ihre Chefs rühmte sie. «Über alle sagte sie etwas Gutes.» Die Gäste freuten sich sehr darüber. Sara war glücklich. «Und ich war sehr überrascht», sagt Sterchi. Das Staunen klingt noch einen Monat nach dem Fest nach.

Während sie das erzählt, scheint es, als würde ihr schweres Leben für einen Moment ein Stück leichter. «Manchmal weiss ich nicht mehr weiter. Ich habe so viele Enttäuschungen erlebt, immer habe ich viel zu viel erwartet. Aber jetzt nicht mehr. Durch all das bin ich stärker geworden.» Tatsächlich führte Ursula Sterchis Weg durch Dunkelheit und grossen seelischen Schmerz. Darüber spricht sie lange, einfach, offen und klar, hin und wieder nach Worten suchend. Ihr Gipfeli zum Instantkaffee lässt sie zwei Stunden unberührt liegen.

Vom Wirtshaus ins Stöckli

Ihre Tochter Sara kam 1999 zur Welt. 18 Jahre vorher war Ursula Sterchi in das Dorf gekommen. Die ausgebildete Floristin hatte sich in den Wirt verliebt. «Der Ochsen* wurde mein Herzblut», sagt sie. Zehn Jahre lebten sie zu zweit: Ihr Mann arbeitete in der Küche, sie machte den Rest. «Er kochte gut, mit frischen Zutaten. Es war oft gestossen voll. Wir hatten viel Militär.» Das Wirtspaar baute um und aus. Der

«Immer habe ich zu viel erwartet. Aber jetzt nicht mehr. Durch all das bin ich stärker geworden.»

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene

Gastbetrieb hatte ein Säl, «wunder schön», es brauchte Aushilfen. «Es lief super, die Gäste waren zufrieden.» Sie habe sich fast rund um die Uhr im Betrieb engagiert, dabei auch immer aktuell dekoriert, erzählt Ursula Sterchi.

Doch dann begann sie zu trinken. Anfangs mit Mass, mit der Zeit immer mehr. Der Alkohol wurde zum Problem. Niemand habe ihr geholfen, auch ihr Mann nicht. Er ging fremd. «Ich habe das geschluckt. Ich blieb treu. Ich war viel zu gutmütig», sagt Ursula Sterchi. Doch nach und nach machte ihr eine Freundin klar, dass dies nicht die Welt sei. Sie lernte einen Mann kennen und ging daraufhin selber fremd. Und dann wurde Ursula Sterchi von diesem Mann schwanger.

Sie führt in ihrer Tasse. Sie trinkt nichts und erzählt weiter. Es sei eine sehr schwierige Situation gewesen mit der Schwangerschaft. Sie bot ihrem Ehemann an, ihn zu verlassen. Aber er versicherte anfangs, er wolle sie und ihr Kind unterstützen. Sara kam zur Welt, nach vier Monaten zeigte sich ihre Behinderung. Bald habe es ihr Mann nicht mehr verkraftet. «Es ging auseinander. Ich zog mit Sara ins Stöckli, ich war allein.» Auch der Vater ihrer Tochter wollte nicht mit ihnen beiden leben.

Christlich erzogen

Aufgewachsen ist Ursula Sterchi im Berner Oberland am Thunersee, zusammen mit vier Geschwistern. Ihre Eltern stammten aus Familien aus dem Simmental und von Täufnern im



Schwingfestbesuche bleiben meist nur ein Traum.

Jura, die ursprünglich im Emmental gelebt hatten. «Ich wurde christlich erzogen in der Freien Evangelischen Gemeinde.» Ihr Vater sei streng gewesen. Als Jugendliche hatte sie sehr wenig Selbstvertrauen: «Ich war geprägt vom Gedanken: Du wirst nie etwas.»

Ihre Mutter starb 2005, ihr Vater 2016. «Meine Mutter war die Einzige, die meine Tochter wirklich verstanden hat», sagt Ursula Sterchi. Ihre Geschwister sieht sie auch nur noch selten. Lange seien sie an Weihnachten alle zusammengekommen im Haus der Eltern. Nun sei damit Schluss. «Sie sagten, sie wollten die Treffen nicht mehr, weil die Eltern nicht mehr da sind.»

«Ich fiel in ein Loch»

«Schlimm»: Ein Nachmittagsbesuch Ursula Sterchi häufig, wenn sie ihre Geschichte erzählt. Im Jahr 2002 trat die Trennungsvereinbarung mit ihrem Mann in Kraft. Von da an durfte sie nicht mehr ohne Begleitung in den «Ochsen», der ihr «ein und alles» war. 2007 reichte ihr Mann die Scheidung ein, Sara wollte er nicht unterstützen.

Auch von Saras Vater kam wenig Hilfe. Einen Nachmittag pro Woche konnte sie mit ihm verbringen, mehr lag nicht drin. Seine eigene Familie wollte nichts mit seinem ausserheirlichen Kind zu tun haben. Und dann kam der Unglückstag im Frühling 2010: Auf der Strasse nach Langnau verunfallte Saras Vater tödlich. Ursula Sterchi «fiel in ein Loch. Ich hatte trotz allem noch auf seine Unterstützung gehofft.»



Das Haus mit der Dreizimmerwohnung der Sterchis.



«Einmal hatte ich nur noch ein Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»



Beim Einkauf im Dorfladen.

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene

In der kleinen Wohnung der beiden Frauen gibt es einen Tisch und Stühle, ein Sofa, einen Fernseher, ein Regal mit Büchern, eine Truhe dient als Tischchen für die vielen Bastelarbeiten von Sara. Ein Zimmer ist für sie und eins für ihre Mutter. An der Wand ein Bild des Schlosses Oberhofen am Thunersee, Medaillen von Sterchis früheren Pistolschiesskünsten in einem Wandkästchen. Fast aus den ganzen 90er-Jahren finden sich glänzende Abzeichen. Ja, sie sei mal gut gewesen, sagt sie, lächelt und nickt. Das ruhige Zielen liegt ihr.

Neben zahlreichen Fotos und Kalenderbildern von Schwingern im stiebenden Sägemehl hängt ein gerahmtes Musikstück an einer Wand. «Eine Ursula-Polka zu meinem 40. von Jakob Bieri. Ich fand, das passt besser als ein Marsch.» Das ist wieder ein Moment, in dem Ursula Sterchis Augen leuchten.

Nirgends sichtbar ist ihr Glaube. «Doch, die Kirche ist sehr wichtig für mich», sagt sie. Eine Zeit lang sei sie zwar vom Glauben weggekommen. Aber in der schweren Zeit halfen ihr die Bibel, eine Pfarrerin und eine freikirchliche Pastorin. Regelmässig geht sie jeden Monat einmal zu einem Frauenzornge einer freien Gemeinde. Häufig betet sie im Stillen. «Und ich habe viele Wunder erlebt, mein Leben wurde einfacher. Einmal hatte ich nur noch ein

Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»

Hilfe vom Sozialdienst

Wenn Ursula Sterchi erzählt, sagt sie nie, dass sie arm sei. Aber das Geld ist bei jedem Gespräch ein Thema. Und stets gibt es Lob für den Sozialdienst. «Sie sind sehr gut.» Wichtig sei, dass sie als Klientin alles offenlege. Das falle ihr leicht, sie habe keine Geheimnisse.

Jeden Monat fährt sie zu Regine Liechti vom Sozialdienst in Langnau. So auch jetzt, im Juni. Draussen ist es kühl und grau. «Ich bin dankbar, dass es das Amt gibt. Ich brauche einfach Unterstützung.» Im schlichten Büro von Regine Liechti gibt sie die Steuererklärung ab, ein Treuhänder im Dorf hat ihr geholfen. «Super, perfekt», sagt die Sozialarbeiterin. Sie bespricht mit Sterchi das Monatsbudget und auch persönliche Ziele, die jeden Monat neu vereinbart werden. Beides hat Platz auf einer A4-Seite.

Der fixe Grundbedarf von 1495 Franken wird auf Mutter und Tochter hälftig verteilt. Die Krankenkassenprämie und die Miete von nicht ganz 1000 Franken zahlt das Sozialamt direkt. Abgezogen werden noch je eine Rückzahlung von 80 Franken für eine kleine Erbschaft und für die Parkplatzmiete. «Wir leisten grundsätzlich keine Beiträge an Autos», erklärt die Sozialarbeiterin.

«Im Fall von Frau Sterchi machen wir eine Ausnahme, da sie ihre Tochter fahren muss und sie abgelegen wohnt.» Alles in allem erhält die Klientin monatlich rund 680 Franken ausbezahlt.

In verschiedener Hinsicht ist Ursula Sterchi eine typische Person in Armut (Kasten «Armut in Zahlen»): Kennzeichnend sind die Abwärtsspirale mit dem Alkohol wie auch die Tatsache, dass sie eine alleinerziehende Frau ist und eine Wiederaufnahme der Arbeit bis anhin unmöglich war. «Ihr wird es rasch zu viel, sie fühlt sich überfordert», führt Sozialarbeiterin Liechti aus. «Und es hiess auch immer, ich sei zu alt», ergänzt Sterchi. Sie hätte gerne wieder gearbeitet.

Shoppen, ohne einzukaufen

Alles Administrative hält sich Ursula Sterchi nun möglichst vom Hals. «Das ist nicht so mein Ding», meint sie. Sie ist froh, wenn sie Miete und Krankenkasse nicht selbst überweisen muss. Sie mühe sich schon genug ab mit dem Einteilen des Geldes für den täglichen Bedarf. Die 680 Franken müssen reichen für Nahrungsmittel, Kleidung, Strom, Haushalt, Körperpflege, Auto, Telefon, Medien und Freizeit. Manchmal gehe sie halt mit einer Freundin «lädele», ohne einzukaufen, sagt Ursula Sterchi. Für Lebensmittel geht sie meist in den Denner oder die Migros, manchmal auch ins Lädeli im Dorf. Grosse Wocheneinkäufe kann sie nicht machen: «Wegen Sara. Sie isst einfach ungebremst alles, was wir haben.»

Bald ist Herbst. Mindestens zwei grosse Wünsche, die Ursula Sterchi für dieses Jahr hatte, scheinen sich nicht zu erfüllen. Neben dem Kantonalen Schwingfest im Sommer konnte sie auch eines im Frühjahr nicht besuchen, weil sich niemand für die Betreuung von Sara fand. «Ihr ist das viel zu rau, sie mag Schwingen nicht.»

Auch ein Jodelauftritt wird nicht stattfinden. So gern würde Ursula Sterchi in einem Duett oder zu dritt vor Publikum singen. Doch Sterchi kann sich zurzeit nicht einmal den Unterricht leisten. «Der letzte Autoservice hat über 1000 Franken gekostet. Dabei habe ich erst gerade die letzte Rate vom vorherigen Service bezahlt», sagt sie.

Die Kunst, den Ton zu halten

Das Jodeln ist für Ursula Sterchi eine Herzensangelegenheit. «Zuerst kommt Sara, danach das Jodeln.» Das sagt sie auf dem Weg zu einer der letzten Unterrichtsstunden. Wie es ihr gehe, fragt die Gesangslehrerin. «Wenn ich hier bin, geht es mir immer gut», antwortet Sterchi. «Im Äpli», «Es Gschänkli», «Es Ähri» heissen die Lieder. Singt Sterchi, dann strahlt sie. Selbst wenn sie den Ton mal nicht ganz genau trifft. «Sing mehr von unten, leg weniger Kraft rein», bemerkt die Lehrerin beim «Äpli». Und lobt, dass sie den Ton insgesamt sehr gut halte.

Doch als die Lehrerin nach Sara fragt, verwirft Ursula Sterchi die Hände. Männergeschichten. Die 20-Jährige müsse noch viel lernen. «Sie ist ganz schnell eifersüchtig. Das will ihre Betreuungsperson mit ihr jetzt anschauen.»

Vielleicht kann Sara in vier, fünf Jahren selbstständig wohnen, etwa in einer Wohngemeinschaft. Dann wäre es der Mutter endlich möglich, zurück ins Oberland zu ziehen. Wo es «richtige Berge» gibt. «Uh, ja, das würde ich gerne!», sagt sie – auch wenn sie sich mit ihrer Vergangenheit und auch mit ihrem Ex-Mann versöhnt hat. Manchmal hilft sie dem bereits 80-Jährigen beim Einkaufen. Jetzt freut sie sich aber aufs «Eidgenössische». Dann will sie bei ihrer Freundin im Berner Oberland zwei Tage lang fernsehen. Ursula Sterchi strahlt.

* Die Namen sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte geändert.

Armut in Zahlen

In der Schweiz gilt als arm, wer als Einzelperson weniger als 2259 Franken oder im Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern weniger als 3990 Franken monatlich zur Verfügung hat. Diese Zahl nennt der im Juli publizierte statistische Sozialbericht Schweiz des Bundesamtes für Statistik, der alle vier Jahre veröffentlicht wird. «Arm» waren 2017 somit 8,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung, das entspricht etwa 675 000 Personen. Der grösste Anteil von Armutsbetroffenen ist in Einzelhaushalten zu finden, in Einelternhaushalten mit Kindern, bei Personen ohne Ausbildung nach der Schulzeit und in Haushalten mit erwerbslosen Personen. Bei den Langzeitarbeitslosen ist die Altersgruppe über 50 besonders stark betroffen. Während die Armutsquote zwischen 2007 und 2013 von 9,3 auf 5,9 Prozent sank, stieg sie bis 2017 wieder an. Besonders schwierig für die betroffenen Personen ist häufig, dass sie kaum über finanzielle Mittel für die Teilnahme am sozialen Leben verfügen.

Auf der Suche nach den verborgenen Spuren Gottes

Schreibwettbewerb «Was fehlt, wenn Gott fehlt?» In einem Preisausschreiben zu dieser Frage gewann die ehemalige Lenzburger Stadträtin Heidi Berner für ihre Gedichte den zweiten Preis.

Ende Dezember, kurz vor dem Abgabetermin, hatte Heidi Berner ihre Textsammlung der Jury eingereicht. 361 andere Beiträge waren insgesamt eingesandt worden: Essays, Kurzgeschichten, Meditationen, Gedichte, Comics – allesamt Antworten auf die Frage, welche die Zürcher Landeskirche anlässlich eines Schreibwettbewerbs zum Reformationjubiläum gestellt hatte: «Was fehlt, wenn Gott fehlt?» Vier Monate später im April meldete sich die Jury bei Berner: Ihre Gedichtsammlung «Creux du Van. Eine Spurensuche» sei mit dem zweiten Preis ausgezeichnet worden.

Gott und die Naturwissenschaft
Die Texte der Sammlung sind im Laufe vieler Jahre entstanden. Denn Heidi Berner hat schon immer geschrieben, fast täglich. Auf diese Weise setzt sie sich mit dem auseinander, was sie umtreibt. Und das passt oft zur Frage: «Was fehlt, wenn Gott fehlt?»

In den Naturwissenschaften zum Beispiel kann einem Gott leicht abhandenkommen. Das erlebte Heidi Berner am Gymnasium und später im Biologiestudium. Dort fand sie andere Antworten als im Kinderglauben. Ihre Abschlussarbeit führte Heidi Berner in den Mikrokosmos des Wassers. Sie beschäftigte sich mit dem Plankton, staunte über die vielfältigen Formen der Rädertierchen, die sich ihr unter dem Mikroskop zeigten. Was bedeuteten diese Wesen, so winzig und doch so unendlich vielfältig? Was steckte dahinter? Dieselbe verborgene Macht, von der Heidi Berner ahnte, wenn sie den Sternenhimmel betrachtete? Oder wenn sie sich mit Fragen der Astronomie, der Neurologie, der Physik befasste? Mit ihren Gedichten suchte die Naturwissenschaftlerin mögliche Antworten auf das Woher, Wohin und Wozu.

Die Wunder der Natur

Im Laufe der Jahre kamen neue Interessen und Pflichten hinzu. Heidi Berner wurde Mutter, übernahm Verantwortung in der Politik, viel-



Heidi Berner, beharrlich auf der Suche nach dem Sinn.

Foto: Chris Iseli

«Sind das deine Spuren? Bist du so konkret und so nah?»

Heidi Berner
In «Creux du Van, Eine Spurensuche»

fältige Aufgaben mit ihren Befriedigungen und Belastungen, Alltag, der sich bei genauem Hinschauen als ebenso komplex und wunderbar erweist wie Rädertierchen unter dem Mikroskop.

Die Freude über die Vielfalt des Begegnens und Verstehens, das Umgehen mit Entscheidungen und Kon-

flikten – Heidi Berner fasst es in kurze Sätze in einer Sprache, die auch das Wissenschaftliche aufleben und glänzen lässt. Entstanden im Nachdenken über schwierige Fragen, unterfüttert mit Schalk und Freundlichkeit. Wie das folgende Zitat aus dieser Sammlung:
Und bist du im Wind in den Haaren beim Radfahren? / In meiner Freude an der Schönheit des Planktons? / Im selbstvergessenen Spiel der Kinder? / Im stillen Blick der alten Frau im Pflegeheim? / In unserer Überwältigung beim Anblick des Meeres? Sind das deine Spuren? / Bist du so konkret und so nah? / Ich möchte es gerne glauben.

Unsichtbare Hinweise

Heidi Berner, die den Glauben so wie ihre wissenschaftlichen Objekte genau und vorbehaltlos erforscht, scheint am Ende selber darüber erstaunt zu sein, wie sich auch Zeichen der Abwesenheit Gottes als Hinweise verstehen lassen – wenn

Menschen im Alltag nicht aufhören zu suchen und fragen. Dieser zweite Preis wird ihre Beharrlichkeit gewiss unterstützen. Käthi Koenig

Das Buch zum Wettbewerb: Was fehlt, wenn Gott fehlt? Hg. von Friederike Osthof. TVZ, 2019. Neben den prämierten Texten wurden auch weitere von der Jury empfohlene Texte aufgenommen.

Die Gewinner

1. Platz: «Was fehlt, wenn Gott fehlt? Der kleine Gott» von Ruedi Fink. Ein Glaubensweg entlang prägnanter Orientierungspunkte im Leben des Autors.
2. Platz: «Creux du Van. Eine Spurensuche» von Heidi Berner.
3. Platz: «I am ready my Lord» von Andreas Schertenleib. Ein eindringlicher, offener und heiterer Spoken-Word-Text in Berndeutsch, inspiriert durch zwei Lieder von Leonard Cohen.

Gfröits

«Zu meiner Freude gibt es die jungen Leute, die mir im Tram Platz anbieten»

Mein Körper hat Morbus Parkinson. Doch zu meiner Freude gibt es: die Bäckersfrau, die sich von meinem Kleingeld auf den Tresen nimmt, was sie braucht – und dabei bei den kleinsten Münzen anfängt. Die Kundin im Coop, die mir spontan den Einkauf in die Tasche packt, da sie meine zitterhändigen Bemühungen sieht. Die jungen Leute, die mir ihren Platz anbieten, als ich zittersicher ins Tram steige. Die Autofahrer, die extra früh zu bremsen anfangen, wenn ich mich im Schlurfschritt auf den Zebrastreifen zu bewege. Die Hilfsbereitschaft so vieler Mitmenschen zu erleben, zähle ich zu den gfröiten Momenten in meinem Leben.
Christoph Greiner, E-Mail

Ich habe drei Söhne. An meinem 80. Geburtstag dieses Jahr machte der älteste Sohn mit mir einen Ausflug auf den Brienzensee. Der

mittlere rief mich am Abend an: «Mueter, hesch du hüt 80 Prozant?». Vom jüngsten erhielt ich eine Geburtstagskarte mit dem Glückwunsch: «Gesundheit, Freude, Glück – jeden Tag ein Stück.» Ich hatte grosse Freude.
Regina Gertsch, Wengen

Auf einer Wanderung im Goms lösten sich die Sohlen von meinen Schuhen. Bei der nächsten Brücke erblickten wir auf der anderen Seite einen Campingplatz mit einem kleinen Beizli. Wir setzten uns draussen hin und wurden sogleich vom Wirt begrüsst. Ich fragte ihn nach einem Gummi oder etwas zum Kleben. Er kam mit Klebeband zurück und befestigte die gelösten Sohlen. Wir bestellten etwas zum Trinken, und aufgrund unseres Dialektes fragte er nach unserer Herkunft. Ich antwortete: Meine Frau stammt aus dem Toggenburg, ich aus dem

Simmental. Nach dem Ort im Simmental gefragt, sagte ich, dass ich in Lätterbach aufgewachsen sei. Worauf mein Gegenüber sagte, auch er komme von dort. Auf der Rechnung las ich den Familiennamen und bemerkte, dass ich 1945 einen Klassenkameraden mit demselben Namen hatte. Ich erinnerte mich nicht an seinen Vornamen, aber daran, dass er ein ausgezeichneter Kopfrechner war. Darauf sagte der Wirt, das sei sein Vater. Was für ein Zufall!
René Holzer, Muri bei Bern

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfröits@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Kindermund



Der Wert von Geld, der Wert eines guten Buches

Von Tim Krohn

Wir leben in einem aussterbenden Tal. Prachtvolle alte Häuser und Ställe stehen seit Jahrzehnten oder einem Jahrhundert leer. Wir versuchen, das eine oder andere zu retten. Aber das kostet. Ende Monat wissen Renata und ich nicht immer, wie die ausstehenden Rechnungen begleichen.

Gestern kam Bigna dazu, als wir sie stöhnend sortierten in «Ärmer als wir, sofort zahlen», «Reich, kann warten» und «Verhandeln». «Aber du schreibst doch andauernd», wunderte sie sich, «ihr müsst doch stinkereich sein!» «Ich bin nicht Arzt oder Rechtsanwalt, nur Romanautor. Für Medizin oder um mit anderen zu streiten, geben die Leute viel mehr Geld aus als für Bücher.» Bignas Mutter hatte gerade einen Prozess führen müssen, der zum Glück für sie gut ausgegangen war. «Dafür sind sie dann gesund, oder sie gewinnen», sagte Bigna. Ich nickte. «Bücher machen aber auch gesund. Manche jedenfalls, die dafür umso mehr. Und wer liest, hat auch Besseres zu tun, als zu streiten.» «Egal», sagte Renata, «wir haben wenig Geld, trotzdem sind wir reicher als die meisten. Wir leben am schönsten Ort der Welt und tun, was uns glücklich macht. Das ist viel mehr wert.»

Bigna lachte ungläubig. «Mehr wert als Geld? Nichts ist mehr wert als Geld!» «Sogar alles», behauptete Renata. «Reiche Leute ohne Fantasie sind arme Hunde. Sie hocken auf ihrem Geld, und was haben sie davon? Arme Leute mit Fantasie dagegen sind reich, denn die schönsten Dinge geschehen sowieso im Kopf. Deshalb ist ein gutes Buch mehr wert als die teuerste Reise.» «Und auch ein kranker Mensch kann sie machen», fügte ich hinzu.

«Und wieso stöhnt ihr dann überhaupt?», fragte Bigna. «Weil es Spass macht», gestand ich. «Eigentlich gibt es nichts zu jammern. Es tut nur manchmal gut, sich ein bisschen zu bemitleiden.» «Ach, wenn das so ist», sagte sie, «werde ich später doch nicht reich, sondern schreibe auch Bücher.»

Bigna jetzt als Buch: Prinzesin auf dem Mist, Texte von Tim Krohn, Zeichnungen von Jacky Gleich, Kwasi-Verlag.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Buch-Info: Was ist Wahrheit? - Das Leben von Jesus Christus (Band 1)



32. Die Sünderin
 Es fragte ihn nun aber ein Pharisäer, ob er mit ihm speisen würde. Und er ging zu ihm hinein, in das Haus des Pharisäers, und legte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als sie erfuhr, dass Jesus im Hause des Pharisäers war, da brachte sie eine Flasche mit wohlriechenden Ölen und trat von hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen und sie dann mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Und sie küsste seine Füße und salbte sie mit dem Öl. Als aber der Pharisäer das sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er zu sich selbst und sagte: «Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, was das für eine Frau ist, die ihn anfasset, denn sie ist eine Sünderin.» Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: «Simon, ich habe dir etwas zu sagen.» Er aber sprach: «Meister, so sage es mir!» Und Jesus sprach: «Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer schuldet ihm fünfhundert Denare, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, erliess der Gläubiger ihnen die Schuld und schenkte ihnen somit das Geld. Nun sage du mir: Welcher von den beiden wird ihn am meisten lieben?» Simon aber antwortete und sprach: «Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat.» Er aber sprach zu ihm: «Du hast richtig entschieden.» Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: «Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen und du hast mir kein Wasser gegeben, um meine Füße zu waschen. Diese aber hat meine Füße mit Tränen befeuchtet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben, diese aber hat, nachdem sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Öl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben. Denn sie hat viel Liebe gegeben. Wem aber wenig vergeben wird, der hat wenig geliebt.»

Und er sprach zu ihr: «Dir sind deine Sünden vergeben!» Da fingen die an, die mit ihm zu Tisch lagen, bei sich selbst zu sprechen: «Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt?» Er aber sprach zu der Frau: «Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden!»



Und es begab sich danach, dass er durch die Städte und Dörfer reiste und er predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes und die Zwölf waren mit ihm. Dabei waren viele Frauen, die er gesund gemacht hatte von unreinen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria Magdalena, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte und Johanna, die Frau des Chuza, ein Verwalter des Herodes und Susanna und viele andere, die ihn und seine Jünger mit Mitteln aus ihrem Besitz unterstützten.

«Da sagte Pilatus zu ihm: Du bist also doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es. Ich bin ein König. Dazu bin ich geboren, und dazu bin ich in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Pilatus sagte zu ihm: Was ist Wahrheit?» Johannes 18:37-38, Zürcher Bibel

Die Bibel ist die Basis des christlichen Glaubens – und doch fragen sich viele Christinnen und Christen, ob das denn auch alles wahr ist, was in der Bibel steht, oder ob es vielleicht doch nur eine stark ausgeschmückte Form einer eher nüchternen Wirklichkeit ist. Mich hat diese Frage interessiert und daher habe ich ein zwei-teiliges Buch verfasst mit dem Titel «Was ist Wahrheit?». Dabei überprüfe ich die Glaubwürdigkeit der Berichte der Bibel über Jesus Christus sowie der christlichen Glaubensfundamente, wie z.B. die Dreieinigkeit Gottes, die Auferstehung Jesu Christi, usw. Das Ergebnis ist - Band 1 - ein Werk mit 280 Seiten. Es enthält einen chronologisch geordneten Zusammenschluss der vier Berichte über Jesus, die so genannten Evangelien von der Empfängnis Johannes des Täufers bis zur Speisung der 5000. Dabei wurde auf eine wortgetreue Übersetzung des griechischen Urtextes wie auch auf eine verständliche Sprache geachtet. Aber es werden auch Fragen zu Jesus Christus und zu vermeintlichen Widersprüchen der Bibel beantwortet. Das Ganze wird illustriert durch 32 Holzschnitte (Band 1) von Julius Schnorr von Carolsfeld, welche das Leben Jesus Christi veranschaulichen und nochmals so viele Bilder, Grafiken und Tabellen, welche Sachverhalte rund ums Thema erklären.

Mit dem Kauf meines Buches unterstützen Sie den Verein Maria von Magdala finanziell. Ich habe diesen Verein gegründet, um jungen Frauen, welche finanzielle Probleme haben, durch kostenlose Beratung und unbürokratische finanzielle Sofortunterstützung aus der Not zu helfen. Leider führt die Not vieler junger Frauen dazu, dass sie sich entweder prostituieren, sich in Alkohol- oder Drogenmissbrauch flüchten, oder bei Schwangerschaft ihr Kind abtreiben. Rund 90% aller Abtreibungen geschehen aus finanzieller Not! Ich möchte diesen Frauen helfen - und dafür brauche ich Ihre Unterstützung! Kaufen Sie bitte mein Buch! Gott segne Sie!

Buch beim Buchhändler Ihrer Wahl oder als eBook erhältlich: „Was ist Wahrheit?“ Autor: Pierre Singer, ISBN-Nr. 978-3-7347-1506-8, www.pierresinger.ch

Meditation Schweiz

Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2020-2021
Meditationslehrer	2020-2024
Spirituelle Begleitung	2020-2028

Beginn
21. Februar 2020
 Im Landguet Ried
 in Niederwangen
 bei Bern

Inhalte	Referenten
• Yoga und Hinduismus	Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner
• ZEN und tibetischer Buddhismus	Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft
• Jüdische, christliche & islamische Mystik	Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
• Theosophie und Anthroposophie	Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer
• Grals-Mythos und Enneagramm	Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
• Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition	Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik
• Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh	Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie
• Weisheitslehren der Moderne	Vasumati Hancock internationale Expertin Essenzarbeit

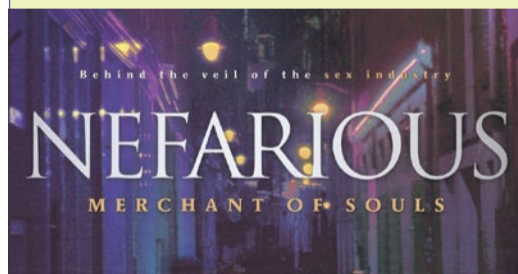
Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Frühbucherpreis bis 21. Okt. 2019

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
 T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

Donnerstag 26.9.2019
«NEFARIOUS – Die Seelenhändler»
Filmabend in Thalheim
 über die schreckliche Wahrheit der modernen Sexklaverei
 Ein Film, der informiert, wachrüttelt, aber auch Hoffnung gibt.



18:45 Türöffnung
 Ausschank von Getränken

19:10 Begrüssung durch den Wirt
 Roland Frauchiger, National- und Ständeratskandidat EVP

19:20 Einleitende Gedanken von
 Lilian Studer, Blaues Kreuz AG
 Nationalratskandidatin EVP
 «Menschenhandel dürfte es grundsätzlich nicht geben!»

19:45 **Filmbeginn NEFARIOUS**
 (96 min, empfohlen ab 14 Jahren, enthält keine obszönen Szenen)

Anschliessend Austausch über den Film und das Thema Menschenhandel

An- und Rückreise mit Bus 371
 Brugg ab: 18:34, bis Thalheim Dorfplatz
 Thalheim ab: 21:58, bis Brugg Bahnhof

Hauptstrasse 88
 5112 Thalheim
 056 44 33 888
www.thalner-baer.ch
Das Gasthaus für Leib und mit Seele

Kloster Kappel
Akte Zwingli – Ein Oratorium
 von Christoph Sigrist und Hans-Jürgen Hufeisen
 in der Klosterkirche
 15. September, 16.30 Uhr
 Einführung: 14.30 Uhr
 Vorverkauf: www.ticketino.com | 0900 441 441
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 10

Ihre Spende sorgt für würdige Lebensbedingungen.

www.heks.ch
 PC 80-1115-1

Im Kleinen Grosses bewirken.

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
 052 / 741 42 12

80 Jahre Unterwegs zum Du

Partnervermittlung
 persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
 052 536 48 87

reformiert.

Folgen Sie uns auf facebook/reformiertpunkt

5023 Biberstein
 062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle
 über DAB+
 Infos und Programm: radiofd.ch

Tipps

Aktionstag

Wie schmeckt das Wasser? Und das Gras?

Im September stellen die Schweizer Kirchen die Botschaft von den guten Werken Gottes ins Zentrum. Die sogenannte «Schöpfungszeit» wird in Bern mit einem Aktionstag eröffnet. Am 1. September führt von 14.30 bis 17 Uhr ein «Geschmacksparcours», der sich auch für Kinder eignet, an verschiedene Orte in der Altstadt. Um 17 Uhr wird im Münster ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert und anschliessend zu einer Teilete eingeladen. **kk**

Schöpfungstag, 1. September, ab 14.30 Uhr. Start: Münsterplatz Bern. www.oeku.ch



Die süssen Früchte der Schöpfung.

Foto: zhrefch

Fotobuch



Johanna Fischer

Foto: M. Bachmann

Gelassenheit und Lebensfreude im Alter

«Sieben Frauen, ein Mann und ein Ehepaar erzählen» – so heisst der Untertitel dieses Fotobandes. Sie alle, die hier vorgestellt werden, sind über 90. Mit ihrer Lebensfreude, ihrer positiven Haltung und ihrer Dankbarkeit sind sie ermutigende Beispiele für die Lebensphase der Hochaltrigkeit. **kk**

Marianne Pletscher, Marc Bachmann: 90plus. Limmat-Verlag, 252 S., Fr. 38.–

Tagung



Sport im Alter

Foto: zhrefch

«Altern bewegt – bewegt älter werden»

Der «Tag des älteren Menschen» am 28. September geht auf das Thema Bewegung und Sport ein – mit Informationsständen, Begegnungen, einem Referat von Prof. Dr. Achim Conzelmann und einem Gespräch mit der Eiskunstläuferin Denise Biellmann. **kk**

«Altern bewegt», 28. September, ab 9 Uhr, Kultur & Kongresshaus Aarau. Anmeldung bis 23.9.: www.ag.prosenectute.ch

Agenda

Gottesdienste

Habsburg-Gottesdienst

Ein Gottesdienst für Gross und Klein. Thema: «Gottes Finger». Mit Pfr. Peter Weigl, Schülerinnen und Schülern aus Windisch und der Katechetin Elvira Gischig. Es spielt die Musikgesellschaft Eintracht, Windisch. Anschliessend Würste vom Grill und Crèmeschnitten. So, 1. September, 10 Uhr Vor dem Schloss Habsburg Bei schlechtem Wetter Gottesdienst in Windisch (Auskunft Tel. 1600).

Stadtfest Brugg

Zum Abschluss des Stadtfests Brugg findet auf dem Festgelände ein ökumenischer Gottesdienst unter dem Thema «das Kreuz mit dem Kreuz» statt. Er wird gestaltet von der katholischen Kirche, dem ICF, der Christona-Gemeinde, der Pfingstmission und der reformierten Kirche. So, 1. September, 9.30 Uhr AKB-Bühne, Simmengut, Brugg

Gottesdienst im Garten

Die Gärten, die Heks in der Schweiz unterhält, sind Orte, wo Flüchtlingsfrauen bei der Gartenarbeit Kontakte knüpfen können. Am 1. September findet im Heks-Garten Buchs ein Gottesdienst statt. Er wird von Pfrn. Erika Voigtländer, Brigitte Denk und Flüchtlingsfrauen gestaltet und musikalisch von Michael Waldmeier umrahmt. Anschliessend Mittagsbuffet. So, 1. September, 11.15 Uhr Schrebergärten, Bollimattstrasse, Buchs

Filmgottesdienst

In Baden findet vom 3. bis 8. September das internationale Festival für Animationsfilm Fantoche statt. Auch ein Gottesdienst widmet sich der Thematik: Der Film «Au revoir Balthazar», der gezeigt wird, thematisiert Unterwegssein, Abschiednehmen und Neubeginn. So, 1. September, 10.15 Uhr Ref. Kirche Baden

Bettagsfeier auf dem Rügel

Bettagsfeier auf dem Rügel mit den Kirchgemeinden Seengen und Othmarsingen und Freunden des Rügels. Gottesdienst in der Aula. Mit Jürg Hochuli, Bereichsleiter Gemeindedienste, Pfr. Jan Niemeier, Pfrn. Christine Friederich und dem Jodelerzett Seetal. Anschliessend Mittagessen möglich. So, 15. September, 10 Uhr Tagungshaus Rügel, Seengen

Vergäbig macht frei

Kantonaler ökumenischer Bettagsgottesdienst für Menschen mit und ohne Behinderung. Gestaltung: Isabelle

Deschler, Seelsorgerin, Sarah Bütler, Sozialpädagogin, Frauen und Männer der Borna Arbeits- und Wohngemeinschaft. Musik: Passion 4 Gospel. Anschliessend gemeinsames Zvieri. So, 15. September, 14.30 Uhr Klosterkirche Königfelden

Treffpunkt

Gospelprojekt Seon

Einüben von Gospelliedern für zwei Konzerte im November. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Leitung: Slava Kästli. Proben: – ab 2. September, jeweils montags 20 Uhr (ausser in den Herbstferien) Ref. KGH Seon

Konzerte: – So, 10. November 17 Uhr Ref. Kirche Leutwil – 16./17. November 18 Uhr Ref. Kirche Seon

Auskunft: Susanne Kuhn, 062 824 01 92 oder www.gospel-on.ch

Kunst und Glaube begegnen sich

Gemeindeleiter Burghard Förster wählt aus der Sammlung des Aargauer Kunsthauses einige Bilder aus, die Kunsthistorikerin Silja Burch führt mit ihm ein Gespräch über diese Kunstwerke. Eine Kooperation des Kunsthauses Aargau und der Aargauer Landeskirchen. So, 8. September, 15 Uhr Aargauer Kunsthaus, Aarau Kosten: Fr. 10.–

Jugendband

Konzert der Band «High Low City» aus Reitnau anlässlich der 400-Jahre-Jubiläumsfeier der Kirchgemeinde Gontenschwil-Zetzwil. Sa, 14. September, 20 Uhr Kirche Gontenschwil

Auf dem Weg zur Mitte

Den Herbst feiern im Rügel-Labyrinth. Mit Ruth Bänziger, Fachfrau für Rituale, und Ursa Weiss, Labyrinth-Fachfrau. Fr, 20. September, 17 Uhr Tagungshaus Rügel, Seengen Freiwilliger Unkostenbeitrag

Vom Leuchten der Stille

Einübung in eine mystische Spiritualität mit Meditation und verschiedenen Übungen. Mit Ursula Bezzola, Pfarrerin mit Fortbildung im Herzensgebet / Kontemplation, Reinach, und Martin Keller, Pfarrer und Spiritual, Aarau Rohr. Sa, 12. Oktober, 11 Uhr bis So, 13. Oktober, 15 Uhr Tagungshaus Rügel, Seengen Anmeldung: bis spätestens 1 Monat vor dem Anlass. www.ref-ag.ch/anmeldung Kosten: Programmbeitrag Fr. 120.–. Vollpension ab Fr. 156.–.

Leserbriefe

reformiert. 7/2019, S. 1 **Kirche kontert Attacke auf den Zivildienst**

Echt christlich

Wer christlich sein will, muss politisch handeln. Der Artikel in der Zeitung «reformiert.» ist ein grosser Hinweis für alle, die Christentum, Jesus, Befreier usw. gerne in den Mund nehmen. Eigentlich müsste es nicht wiederholt werden, aber Jesus war ein politischer Revolutionär! Während meiner Dienstzeit – das ist lange her – sehnte ich mich nach sinnvollen Tätigkeiten in den Diensttagen. Den Zivildienst gab es noch nicht, es herrschte kalter Krieg. Ich machte lediglich die Faust im Sack und war froh, als der sinnlose Leerlauf zu Ende war. Nein, der Zivildienst bringt die Landesverteidigung nicht in Gefahr. Hut ab vor allen, welche die Erschwerenisse in Kauf nehmen, um mit ihrem Gewissen im Reinen zu bleiben. Sie machen das, was in den christlichen Kirchen verkündet wird. Wei-

tere Hürden den Dienst ohne Waffen zu erbringen, braucht es nicht. Den Verantwortlichen im Evangelischen Kirchenbund, der Autorin Cornelia Krause und der Redaktion «reformiert.» wünsche ich weiter, sich für den sinnvollen Ersatzdienst stark zu machen. Die schöne Zeichnung von Peter Gut spricht für sich: Ein Zivildienstler bietet liebevoll dem alt und hilfsbedürftig gewordenen «Militärler» seinen Dienst an. Das ist meiner Meinung nach echt christlich. **Matthias Pfister, Brugg (Umiken)**

Doppelmoral der Kirche

Der Zivildienst ist eine billige Ausrede, um sich seinen Pflichten als Bürger zu entziehen. Dass eine Pflicht angenehm sein soll, ist absurd. Steuern zahlen macht schliesslich auch keinen Spass, und es wurde noch nie darüber diskutiert, wie man Anreize schaffen könnte, damit die Leute gerne Steuern zahlen. «Normale» Zivis sind schon mühsam, viel schlimmer sind aber die Abschleicher, die sich von der Armee finanziert eine gute Ausbildung geben lassen inklusive zivilem Führungszertifikat, sich dann aber vor dem WK drücken, weil es nicht in ihren Lebensplan passt. Das ist daneben. Zudem ist es heute ohne Probleme möglich, trotz Gewissensbissen in die Armee zu gehen. Wer nicht schiessen will, muss das auch nicht tun. Viele Funktionen gibt es waffenlos. Noch problematischer als den Inhalt des Artikels, finde ich aber, dass sich ausgerechnet die Kirche gegen die Armee stellt. Das ist überhaupt die schönste Doppelmoral, die es gibt. Wie oft wurden in der Vergangenheit doch Kriege im Namen des christlichen Glaubens geführt, Naturvölker als «Wilde» beschimpft und unterdrückt. Die Bibel selbst ist voller gewaltverherrlichender Szenen, wo Gott seine Hand schützend über die Angreifer hält und das brutale Morden aktiv unterstützt. Aber dann Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe predigen – das ist lächerlich. Weil ich die Bibel gelesen habe und daher das Christentum strikt ablehne, überlege ich mir seit langem immer wieder, aus der Kirche auszutreten. Der einzige Grund, weshalb ich noch dabei bin ist, dass ich es sehr wichtig und gut finde, was die Kirche im Sozialbereich tut, wie sie den alten Leuten hilft und sich in der Jugendarbeit engagiert. Dafür

gebe ich auch gerne Geld. Wenn ich dann aber solche Artikel lesen muss, wo die Kirche ganz klar ihre Kompetenzen überschreitet und Stimmung gegen die Armee macht, macht mich das «sternshagelverrückt» und ich überlege, ob ich nicht auch ein Abschleicher werden soll und mich von meiner Pflicht, Kirchensteuern zu zahlen, selbst entbinde – in diesem Fall natürlich ganz ohne Wissenssprüfung. **Xenia Bühn, Würenlos**

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion **AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) **BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) **GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) **ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas) Blattmacher: Hans Herrmann Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion) Korrektorat: Yvonne Schär Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF) 46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued Redaktionsleitung: Thomas Illi Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71 redaktion.aargau@reformiert.info verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde **Inserate** Kömedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koemedia.ch, www.koemedia.ch **Inserateschluss Ausgabe 10/2019** 4. September 2019 Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG

Auflösung Sommer-Rätsel



Lösungswort:

Der Weg ist das Ziel

Wir gratulieren!

Aus zahlreichen Einsendungen zogen wir die glücklichen Gewinner:

1. Preis: Übernachtung im DZ in der Kartause Ittingen. J. Gehriger, Stein.
 - 2.–5. Preis: Tageskarten für die Bergbahnen Beckenried-Emmetten im Gebiet Klewenalp-Vierwaldstättersee. R. Schmid-Ruf, Oftringen; D. Hilfiger, Zofingen; M. Plüss-Schär, Zofingen; S. Agnoli, Aarau.
 - 6.–10. Preis: Gutscheine à Fr. 50.– für das «argovia philharmonic». Die Gewinner werden persönlich benachrichtigt.
- Verlag und Redaktion**



Porträt

Er hat den ganzen Menschen im Blick

Medizin Zuerst studierte Johannes Wildhaber indische Philosophie und Sanskrit, heute ist er Arzt und Pionier in der Komplementärmedizin.



Als Arzt setzt Johannes Wildhaber stark auf die menschlichen Selbstheilungskräfte.

Foto: Annette Boutellier

Johannes Wildhaber steigt gemächlich die lange Treppe zum Guintzethoch, dem Hügel über dem Bahnhof Freiburg mit phantastischer Rundschau. Die Spätsommersonne wärmt. «Ich nehme immer diesen Weg ins Spital, wenn das Wetter gut ist», sagt der Kinderarzt. Er wischt sich ein paar Schweissperlen aus dem Gesicht. Sein Outfit mit Turnschuhen, Rucksack und Karohemd lässt auf einen geerdeten Menschen schliessen. Auch sein Büro wirkt alles andere als klassisch akademisch: Hier stehen ein grosser, prunkvoller Sekretär, zudem ein paar funktionale Möbel. An den Wänden hängen verschiedene comcartige und

abstrakte Bilder, und auch ein Bild mit einem schlafenden Mädchen auf einem grossen Ast.

In Gedanken und Träumen

«50-50» sei er im Spital und an der Universität, sagt der Chefarzt. Er arbeite nicht zu viel. Auch wenn er zurzeit kein Hobby pflege wie früher etwa Langlauf oder Vogelzucht: Ihm bleibe Zeit fürs Imkern, den Garten, die Familie. Umgehend relativiert er: «Eigentlich arbeitet man mit meinem Job immer, rund um die Uhr. Was man tut, beschäftigt einen.» Es wirke ausserhalb der Arbeitszeiten nach, bewusst oder unbewusst, manchmal in Gedanken,

manchmal mehr in den Träumen. Ebenso umfassend solle die Medizin den Menschen betrachten: mit seinem Denken, Körper, seiner Seele, der Sprache.

Johannes Wildhaber-Brooks, 56

Der aus Zürich stammende Mediziner leitet seit 2007 die Pädiatrie-Abteilung (Kindermedizin) des Kantonsspitals Freiburg und ist Professor an der dortigen Universität. Sein Hauptanliegen ist es, die Patienten ganzheitlich zu behandeln. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern bei Freiburg.

Als Johannes Wildhaber 1980 in Zürich mit der Matura vor der Studienwahl stand, war er sich sicher: «Bestimmt nie Medizin oder Jura.» Er lacht. Das sei jugendliche Opposition gewesen. Er habe sich damals viel mit Philosophie und Religion befasst. So begann er, indische Philosophie zu studieren und Sanskrit zu lernen. Bis er schliesslich realisierte: Er befasste sich mit einer alten Kultur, mit vergangenen Problemen. «Ich merkte, ich muss was tun und wechselte zur Medizin.

Danach folgte eine steile Karriere in der Schulmedizin: Kinderarzt, Lungenspezialist in Davos, Australien, acht Jahre am Kinderspital in Zürich und seit zwölf Jahren nun in

«Mir ging es nie um die Karriere. Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.»

Freiburg. «Um die Karriere ging es mir nie», sagt er. «Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.» Vor drei Jahren hat er institutionalisiert, was ihn zeitlebens beschäftigte: die Verbindung von Natur- und Geisteswissenschaften. Mit dem Zentrum für integrative Pädiatrie bietet das Freiburger Spital nun als erstes schweizweit die Kombination von schul- und komplementärmedizinischen Therapien an und forscht auch auf diesem Gebiet.

Manches bleibt unerklärlich

«Eine Studie zeigt klar: Bei den Patienten herrscht grosser Bedarf an komplementären Methoden», sagt Wildhaber. Anthroposophisch-medizinische Behandlungen – die etwa auch Wickel umfassen – kämen sehr gut an. «Solche Behandlungen stärken die Selbstheilungskräfte. Auch bei Globuli ist das möglich, selbst wenn sie nicht über den Placebo-Effekt hinaus wirken sollten.»

Dass es Wirkungen gibt, die Menschen nicht erklären können, ist für den Veganer und Wissenschaftler klar. Aus der katholischen Kirche ist er zwar ausgetreten. Aber Menschen wie der Reformator Huldrych Zwingli oder der gewaltfreie Widerstandskämpfer Mahatma Gandhi sind für ihn «integrative Religionsfiguren». Seinen eigenen Weg sieht er auch als Auftrag von etwas Göttlichem. «Ich bin sehr dankbar, dass ich ihn gehen kann und muss», sagt Wildhaber. Marius Schären

Gretchenfrage

Linda Geiser, Schauspielerin:

«Mit dem Tod verlöschen wir, und das ist gut so»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Geiser?

Mein Vater stammte aus einer frommen Täuferfamilie im Jura. Meine Mutter, eine Protestantin, erzog uns jedoch liberal und nicht besonders religiös. Sie hat beispielsweise die Tischgebete, wie wir sie vom Grossätti im Jura kannten, abgeschafft. Wir seien auch ohne Beten gute Menschen, meinte sie. Ich bin getauft, und ich liess mich konfirmieren. An diese Art von Zugehörigkeit in einer Berner Kirchgemeinde denke ich gerne zurück.

Gehen Sie ab und zu in die Kirche?

Ja, früher für Hochzeiten und Taufen, jetzt bei Beerdigungen. Ich treffe dort Menschen, die ich lange nicht gesehen habe. Ich finde es sehr wichtig, gemeinsam einen Übergang zu begehen. Dafür bietet die Kirche passende Rituale.

Sie leben seit 1961 in den USA.

Welche Rolle spielt dort die Religion?

Vor 48 Jahren ging ich mit meinem damaligen Freund, einem Juden, nach Amerika. In seiner Familie habe ich viel Schönes erlebt. Seither lebe ich in New York und sehe da die orthodoxen Juden, die sich abkapseln. Das ist mir unbegreiflich. Im Übrigen finde ich es schrecklich, dass Religion auch heute noch immer wieder zu Glaubenskriegen auf dieser Welt führt und Menschen im Namen einer Religion sterben.

Denken Sie mit 84 Jahren manchmal über das Sterben nach?

Ja, aber ich habe keine Vorstellung, wohin ich gehen werde und ob es ein Ich überhaupt noch geben wird. Meine Eltern litten beide an einer schweren Demenz. Ich hatte den Eindruck, dass sie schon vor dem Tod verlöschten – sicher aber danach. Ich glaube, wir werden alle verlöschen, und das ist gut so. Aber die Erinnerung bleibt. So denke ich gerne an meinen Grossätti im Jura zurück, wie er abends am Stubentisch sass und uns vor dem Schlafen aus der Bibel vorgelesen hat. Mit seiner Stimme im Ohr bin ich jeweils selig eingeschlafen.

Interview: Katharina Kilchenmann



Linda Geiser ist bekannt aus Filmen wie «Die 6 Kummerbuben» oder dem TV-Hit «Lüthi und Blanc». Foto: Wohlfarth

Christoph Biedermann



Tipp

Aktionstag

Klima des Wandels – Nationale Aktion

Unter dem Motto «Klima des Wandels» ruft ein Bündnis von über 70 Organisationen und Gruppierungen aus den Bereichen Umwelt, Entwicklung, Kirche, Gewerkschaften und Zivilgesellschaft auf zur nationalen Klima-Demo am 28. September in Bern.

Menschen aus der ganzen Schweiz und aus allen Generationen werden nach Bern reisen und dort für eine konsequente und gerechte Klimapolitik eintreten. Geplant ist auch eine Velo-Sternfahrt, die auf verschiedenen Routen aus den Regio-

nen der Schweiz an die Demo führen wird.

Die Teilnehmenden versammeln sich am 28. September um 13.30 Uhr auf der Schützenmatte, direkt neben dem Berner Hauptbahnhof. Um 14 Uhr zieht der Demonstrationstrupp von dort zum Bundesplatz.

Für diesen Tag rufen die christlichen Organisationen der Klima-Allianz die Kirchgemeinden und Pfarreien in der Schweiz auf, die Klimabewegung zu unterstützen, indem sie ihre Kirchenglocken am Demonstrationstag auf 5 vor 12 stellen und/oder um 14.30 Uhr die Kirchenglocken läuten lassen. kk

Nationale Klima-Demo: 28. September, 13.30 Uhr in Bern. www.klimademoch.ch, www.ikibetomoveit.ch